



Die Einweihung des Paula-Becker-Modersohn-Hauses.

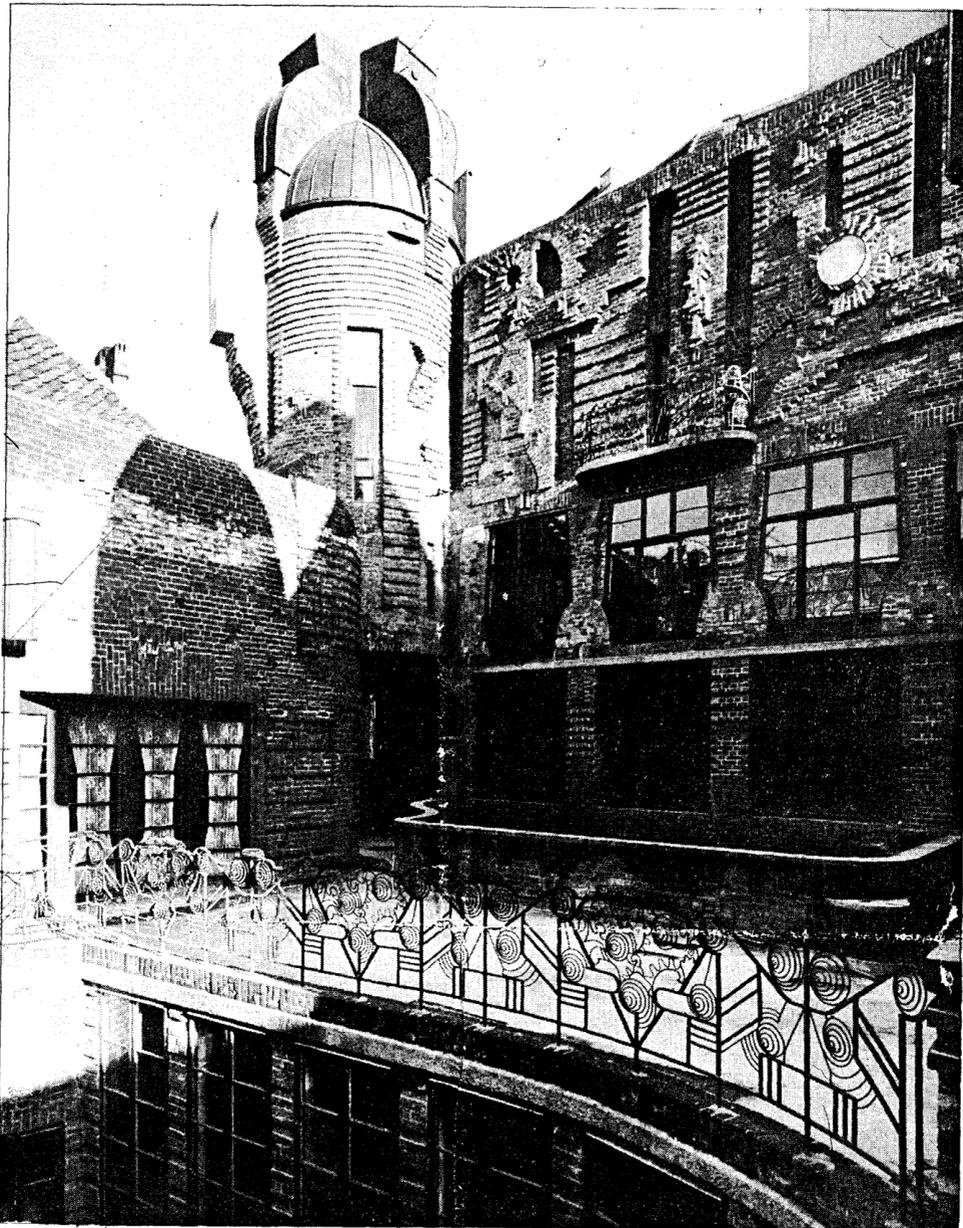
K. N. Bremen, den 2. Juni 1927.

Mitten im ältesten Bremen, wo ehedem ein altbäuerliches Gewirr von traulich engen Gassen den formvoll geschlossenen Marktplatz behaglich mit der Weser verband, die mit Ebbe und Flut den Atem des Weltmeeres noch weit in die Stadt hereinträgt, ist nach Jahren stiller Abgeschiedenheit aus vermorschten Pfosten und gähnenden Brandmauern fast über Nacht ein neues malerisches Stadtviertel aufgewachsen, dessen Gleiches man so leicht nicht wiederfinden dürfte in deutschen Landen. Ein Stadtviertel, das eigentlich nur eine einzige Straße ist, vielfach gegliedert nach Art und Form, das aber doch einen ganzen, nach einheitlichem Plan entstandenen Bezirk umfaßt, in dem allen schönen Künsten eine gute Stätte bereitet ward.

Großzügiges Mäzenatentum, wie es der alten Hansestadt seit Jahrhunderten nie gefehlt hat, schuf hier einen neuen, lebendig regen Mittelpunkt künstlerischen und gewerblichen Lebens, der nicht nur eine besondere Sehenwürdigkeit bedeutet, sondern eigene Kräfte genug entwickelt, um im strömenden Leben der Zeit seinen Wert zu behaupten. Da gibt es Ausstellungsräume für künstlerische, für gewerbliche und für wirtschaftliche Zwecke aller Art, da sind schöne Werkstätten für jene erlesenen Dinge, die dem Leben seinen stillen Glanz verleihen, Schmuck und Bekleidung für Werktag und Feste, da gibt es Kolonnaden mit hübschen, anlockenden Verkaufsläden, helle, in Licht schmelzende Vortragssäle, deren Form und Farben uns lind umfassen, und da sind schließlich gediegene Gaststätten verschiedenen Grades, aber alle von anheimelnder Behaglichkeit und jener behäbigen Ruhe, die den Jmbiß zum Vergnügen macht. Und diese bunte Mannigfaltigkeit verbindet sich zu einem locker gefügten, eindrucksvollen Ganzen, das seine besondere Betonung durch gesellschaftliche Veranstaltungen, durch Vorträge und Konzerte erhält und mit einem Museum besonderer Prägung abgeschlossen wird.

Den architektonischen Mittelpunkt bildet das dem Andenken von Paula Becker-Modersohn gewidmete Haus, dessen Baugesaltung und besondere Bedeutung wir schon in der heutigen Morgen-Ausgabe der „Weser-Zeitung“ ausführlich erörtert haben. Bernhard Höpfer, der Schöpfer des Hauses, hat mit diesem Bau ein Werk vollendet, das heiß umstritten ist, und durch eben diese Kühne Selbstherrlichkeit des Baugedankens eine außergewöhnliche Propagandawirkung erreicht. Und das ist denn auch der innerste Sinn der ganzen Wöttcherstraße, für fremdliche Art und Kunst in solch außerordentlich großzügiger Weise Propaganda zu machen. Die architektonische Verkehrsverbundung, die ihre nachhaltige Werbekraft im Laufe des Winters schon genugsam erwiesen hat, ist in dieser Form etwas durchaus Neues, und feiner, der die Straße betritt, kommt so bald wieder los von den mit absichtlicher Dissonanz erzielten Eindrücken, die man hier auf verhältnismäßig kleinem Raum empfängt.

Aber viel bedeutsamer will es uns bedünken, daß ein einzelner Mann ein solches Werk unternimmt und seiner Vaterstadt damit eine ganz neuartige und großzügige Anlage schenkt, die für den Fremdenverkehr von ganz erheblichem Gewicht ist. Was besagen dagegen die Denkmäler, mit denen man noch vor einem Menschenalter den Verkehr zu beleben versuchte. Hier ist, und nicht nur äußerlich, sondern durch die



Hauptansicht des Paula-Becker-Modersohn-Hauses

phot. Stickelmann.

Bindung an besondere Veranstaltungen aller Art, ein Verkehrsmittelpunkt ganz eignen Ansehens gelungen und damit eine Verkehrsverbundung voll großen Stils.

Der Bauherr ist Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius, dem ein großer Teil des Geländes zu eigen war, und der nun mit Hilfe zahlreicher Baumeister und Künstler und mit erheblicher Unterstützung der Stadt Bremen dieses kleine Wunderwerk von architektonischer und malerischer Gestaltung eines in sich geschlossenen Stadtteils verwirklicht hat.

Und heute, am Geburtstag seines geistigen Schöpfers, hat das Werk mit der Einweihung des Paula-Becker-Modersohn-Hauses seine letzte Krönung erfahren, und steht nun, jedermann zugänglich, in niederdeutscher Gastlichkeit mit weit offenen Pforten frei vor aller Welt.

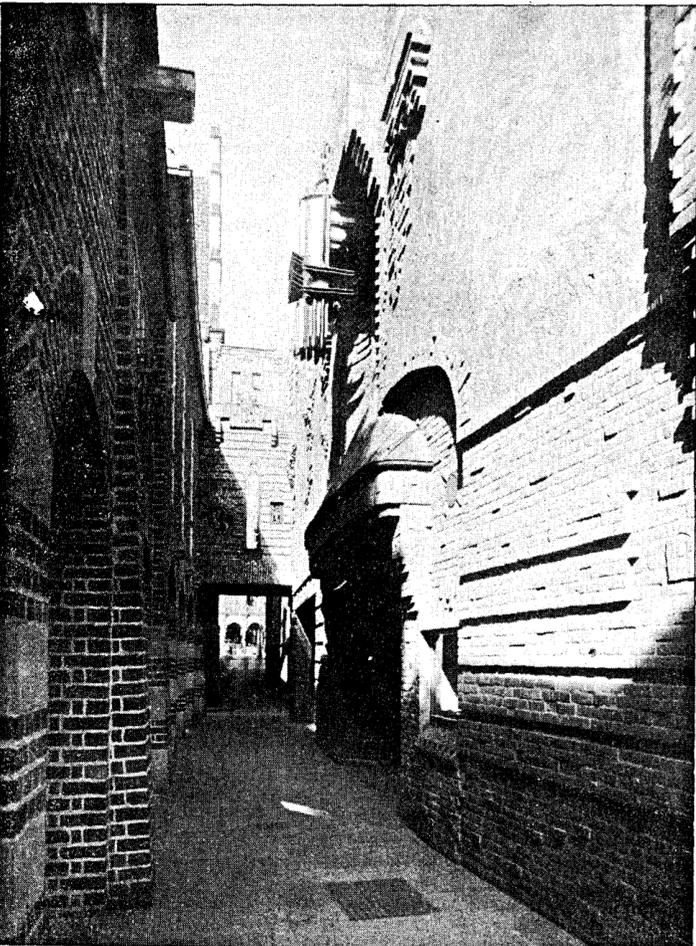
Die feierliche Eröffnung,

zu der mehr als 500 hervorragende Gäste aus allen Gauen des Reiches und des befreundeten Auslandes sowie zahlreiche Pressevertreter erschienen waren, wurde von Dr. h. c. Ludwig Roselius vollzogen. Um 11 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im Festsaal des Hag-Hauses in der Wöttcherstraße, während ein Klavierquartett vor dem Hause spielte.

Zu der feierlichen Einweihung waren von der Stadt Bremen Bürgermeister Dr. Spitta und die Senatoren Hobeimann, Dr. Meyer und Stihnath sowie mehrere Staatsräte erschienen. Weiter waren folgende bekannte Persönlichkeiten unter den Gästen zu bemerken: Der Präsident des Deutschen Reichstages Paul Löbe; Geheimrat Dr. Bethlin, Reichspressechef; Gustav Roste, Oberpräsident der Provinz Hannover; Ministerialrat Schaeffer, Auswärtiges Amt; Ministerialrat Dr. Posse, Reichswirtschaftsminister. — Von Reichstagsabgeordneten waren Dr. Breitscheid, Dr. Wildemeister und Hermann Müller, Reichsankler a. D. zugegen. Von hervorragenden Vertretern der Wirtschaft bemerkte man u. a. Generaldirektor Dr. Fahrnhorst, Vereinigte Stahlwerke, Geheimrat Stimming, Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Geheimrat Kraft, geschäftsführendes Präsidialmitglied des Reichsverbandes der deutschen Industrie und viele andere mehr.

Eröffnet wurde die Feierstunde, die der Mundfunksender der Norag Bremen, Hamburg und Hannover auch der Außenwelt vermittelte, durch das herrliche Quintett aus den Meisterfingern, das unter Leitung des Generalmusikdirektors Hansfried Gurkitt von Mitgliedern des Bremer Stadttheaters gefungen wurde.

Die Festrede des Generalkonsuls Roselius, der danach unter starkem Beifall das Rednerpult betrat, sprach nach der allgemeinen Begrüßung zunächst auf die ebenfalls erschienene Tochter Paula Becker-Modersohns und ihre unlängst verstorbenen Mutter, der zu Ehren sich die Anwesenden von ihren Sigen erhoben. In großangelegter Ansprache ging Roselius dann auf den Werdegang der modernen Kunst ein, schilderte Paula Becker-Modersohn als Bahnbrecherin und Frau und schloß mit einem warmherzigen, von hohem Idealismus getragenen Preis des Weibes, als des Trägers unserer Zukunft. Im einzelnen führte Roselius etwa folgendes aus:



Blick von der Wöttcherstraße zum Rathaus

phot. Stickelmann.

Sehr verehrte Damen und Herren!

Sie Alle heiße ich herzlich willkommen. Ich freue mich, daß Sie an dieser Feier teilnehmen und hoffe, daß Sie sich hier in der Wöttcherstraße wohl fühlen werden.

Die etwas ungewöhnlich Art des Programms, die dadurch bewirkte Zwanglosigkeit der Tischordnung und des Verkehrs meiner Gäste untereinander, ergibt sich aus der Tatsache, daß es sich hier um eine Feier handelt, die deutsch, ganz deutsch ist, ohne den Reim wirtschaftlicher, politischer oder religiöser Zwangigkeiten in sich zu tragen.

Darf ich Sie alle bitten, der Feier dadurch eine besondere Weihe zu geben, daß Sie in solchem Geiste einer hohen Frau zu Ehren mit mir den Tag verbringen.

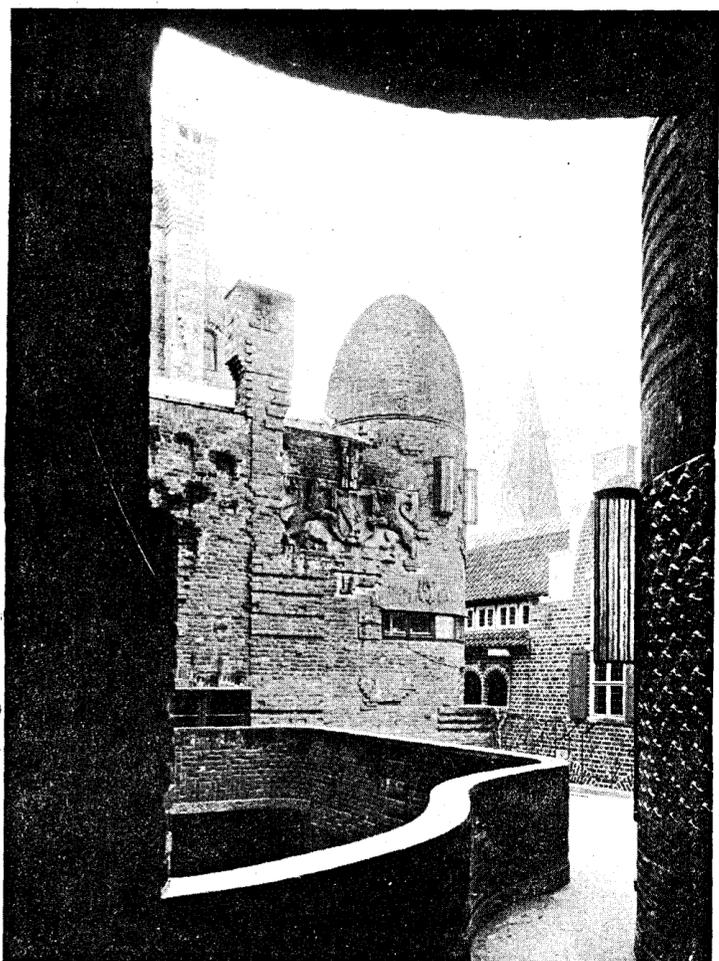
Sie werden es verständlich finden, daß ich meine Begrüßung heute etwas summarisch vornehme und die sonst übliche Hervorhebung illustrier Persönlichkeiten unterlasse. Wir betreten den Wirkungskreis einer Frau, deren Ausstrahlung uns Alle gleich macht. Ich möchte aber bannend geben, daß unter der Familie Paulas sich ihre Tochter bei uns befindet. Ich begrüße sie hiermit im Namen der ganzen Versammlung.

Der Mutter Paulas, Frau Waurat Becker, sollte es nicht beschieden sein, den heutigen Tag, den sie gemeinsam mit mir geplant und bedacht hatte, unter uns zu verbringen. Ihr liebendes Lächeln liegt aber über uns und wir Lebenden wollen der edlen Frau, die uns Paula geboren hat, dadurch eine Ehrung erweisen, daß wir uns zu ihrem Gedulken von den Sigen erheben.

Das Feiern von Menschen, die noch unter uns weilen, hat leicht einen Stich ins Kritische. Ich muß dann immer an den alten Pader in Chicago denken, der seine Lebensphilosophie in die Worte zusammenfaßte: Auch die Menschen werden erst nach ihrem Tode geboren.

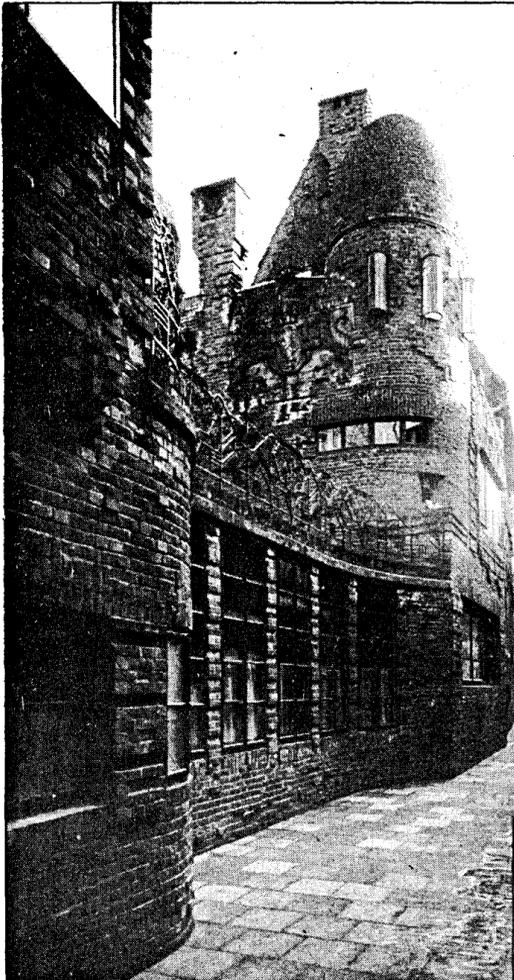
Das Feiern ist nun mit Mode gemorden. Kaum ein Mensch kann dem entgegen. Gefeierte werden jedenfalls alle die Menschen, die irgendwie, irgendwo und irgendwann geeignet sind, den Mittelpunkt einer Feier zu bilden — der Feier wegen. Der Gefeierte hat wenig Erfolg davon. Liebt er sich selbst oder möchte er recht viel scheinen, so freut er sich zwar und findet seine Verwirklichung. Sieht er aber durch die Dize hindurch, was man von jedem, der eine Feier wirklich verdient, süßlich erwarten sollte, so wird er feststellen müssen, daß Neid und Abgunst die Schlangenköpfe erheben, daß das Tabu heiliger Häuslichkeit durchbrochen wird, daß sich Gegnerbäume bauen und die Kraft zur Zeugung verringert wird. Die lebende Paula hatte mit blühenden Augen und lachendem Munde diese Feier abgesehen. Die tote muß uns gewähren lassen. Ihre starke Persönlichkeit riß über die Grenze, welche die Lebensformen „Diesseits und Jeneseits“ trennt, hinaus und verlangt von uns Rechenschaft.

Seten wir e i n m a l, was sie immer war: Ehrlich gegen uns selbst und beginnen wir mit dem Bekenntnis unserer Selbstsucht. Es ist für Bremen recht gut, daß der Name Paula Becker-Modersohn mit der Stadt verbunden bleibt. Das Wesen einer niederdeutschen Gemeinschaft ist in recht engem. Es besteht darin, zusammen stärker zu sein als der Einzelne. Ohne Zweifel ist solch ein Prinzip staatsverhaltend, Bremen als Gemeinwesen hat viel geleistet, und nicht immer dürfen die Leistungen mit der Erklärung abgetan werde, daß nur im Zusammenschluß die Stärke liegt. Sicher sind auch die Persönlichkeiten als Urheber der Leistung da, sei es, daß sie klug ihren Einfluß verbergen, um sich die Fortführung ihre Arbeit zu ermöglichen, sei es, daß



Das Bremer Wappen am Paula-Becker-Modersohn-Haus

phot. Stickelmann.



Das Paula-Becker-Moderjahn-Haus von der Straße aus phot. Stickelmann.

sehr feste Maße zu nennen, seine Stimmgabel an den Primitiven — der andere an Biebermann. Die Sammlungen werden dann auf Ton gestimmt. Revolutionäre, wie Paula Becker-Moderjahn oder Hoetger, geben Mißakkorde. Sie passen nicht in die Atmosphäre, weisen nicht in die feinen Stimmungen, stören das einheitliche Bild der Sammlungen. Deshalb bleiben sie besser für sich. Für sie gilt nicht der Maßstab einer Epoche. Sie sind zeitlos in ihrer Kraft, Verurteilung oder Bewunderung zu erregen. Das feine außer Hoetger dieses Haus bauen konnte, wird heute, da alles vollendet ist, jedem klar werden, der sich mit Paula Becker-Moderjahn eingehend beschäftigt hat. Für Paula war ebensowenig ein Tempel, wie eine Kunststätte oder gar ein Bremer Haus. Ihre zugehende Kraft verlangt pulsierendes Leben, schaffende Hand, Tageswerk. Hoetger hat mehr als den zweifelhafte Bau — er hat ein Kunstwerk geschaffen, das für Paulas Kunst den rechten Rahmen gibt. Mir widerstrebt es, über das Werk Hoetgers, des Vielgeschmähten, hier mehr zu sagen. Ich könnte auch nur das wiederholen, was ich in meinem zweiten Artikel über die Wötterstraße von ihm gesagt habe. Unser Becker-Philosoph würde vielleicht hinzufügen: „Warten wir es ab — besonders die Künstler werden erst nach ihrem Tode gewogen.“

Mein Freund Otto Haupt-Wien aber schreibt: „Und doch nur ein Haus, — wie leicht spricht sich das aus.“ Warum bilden wir es nicht aus uns heraus und bauen nicht aus der Zeit, in der wir leben, oder besser in die Zeit hinein. Hierzu fehlt der Mut und die Größe. Das Banale ist zu Gerichte. Wenn es hoch kommt, gelingt die reine Zweckmäßigkeit, aber darüber hinaus, wo doch eigentlich erst der Bau beginnt, da schütteln die Leute den Kopf. Es ist gar nicht so leicht, die Gedanken zu ordnen, die beim Durchblättern der Einladung entgegen treten, schon deshalb nicht, weil auch die Möglichkeit genommen ist, von einem Stil zu sprechen. Das ist nicht mehr Stil; auch nicht Anmut oder nur Schönheit. Daraus spricht Kraft, fast Gewalt, eine ganz neue — Art, das ist zu wenig. Noch ein solches Haus und noch eins, und eine neue Richtung ist entstanden — bahnbrechend, unerschrocken, nordisch-stark.“

Und nun zu Paula! Es ist auch nicht meine Aufgabe, die Kunst Paulas zu analysieren. Die Kunsthistoriker werden sich eines Tages damit abgeben, die Farben, die sie anwandte, zu prüfen, um ihre Kompositions- und Harmoniemerkmale festzustellen. Man wird dann darauf kommen, daß sie die Farbenswelt bereichert hat, wie kaum ein zweiter Künstler.

Und ihre Zeichnungen! Um für den großen liegenden Akt einen Maßstab zu finden, wird man mit Recht auf Hans Holbein zurückgreifen müssen. Selbst die Schülerzeichnungen, streng im Schema gehalten, verraten in der Tönung und der plastischen Hervorhebung bestimmter Formen die werdende Meisterschaft. Ihre Skizzen aber — auch die geringste — ist voller Gefühl bei unaussprechlicher Virtuosität — werden allein ihren Ruhm als große Künstlerin begründen. Der Fall ist in unserer Zeit wohl einzig dastehend, daß ein Künstler seinen ganzen Nachlaß ohne Schichtung und teilweiser Verrentung der Nachwelt preisgibt, und daß doch jedes Schriebelchen Papier der Kritik standhält. Aber, wie gesagt, das sind Dinge, mit denen sich einst die Akademiker beschäftigen mögen.

Ich wende mich der Paula Becker-Moderjahn zu, der ich dieses Haus errichtet habe, dessen Wand den Spruch trägt: „Dieses ist das Paula-Becker-Moderjahn-Haus Aus alter Käufer Fall und Umbau Errichtet von Bernhard Hoetgers Hand Zum Zeichen edler Frauen zugehend Werk Das liegend steht, wenn tapferer Männer Selbsterwerb verwehrt.“

Der Spruch ist wiederholt verkannt worden. Die Parteistellung der Politiker möchte ihn ausnutzen. Gegen sie halte ich der Wahrheit Schild. Bremens Söhne haben seit mehr als tausend Jahren tapfer gekämpft; die Namen der für die Heimat Gefallenen sind aber längst vergessen. In den Familien nur ist noch frisch das Gedächtnis an die Toten des großen Krieges. Die Öffentlichkeit kennt die Namen dieser Heldentaten schon nicht mehr. Andere Völker haben die „Tragik des Unbanks der Ueberlieferung durch das „Denkmal des unerkannten Soldaten“ zu bannen verstanden.“

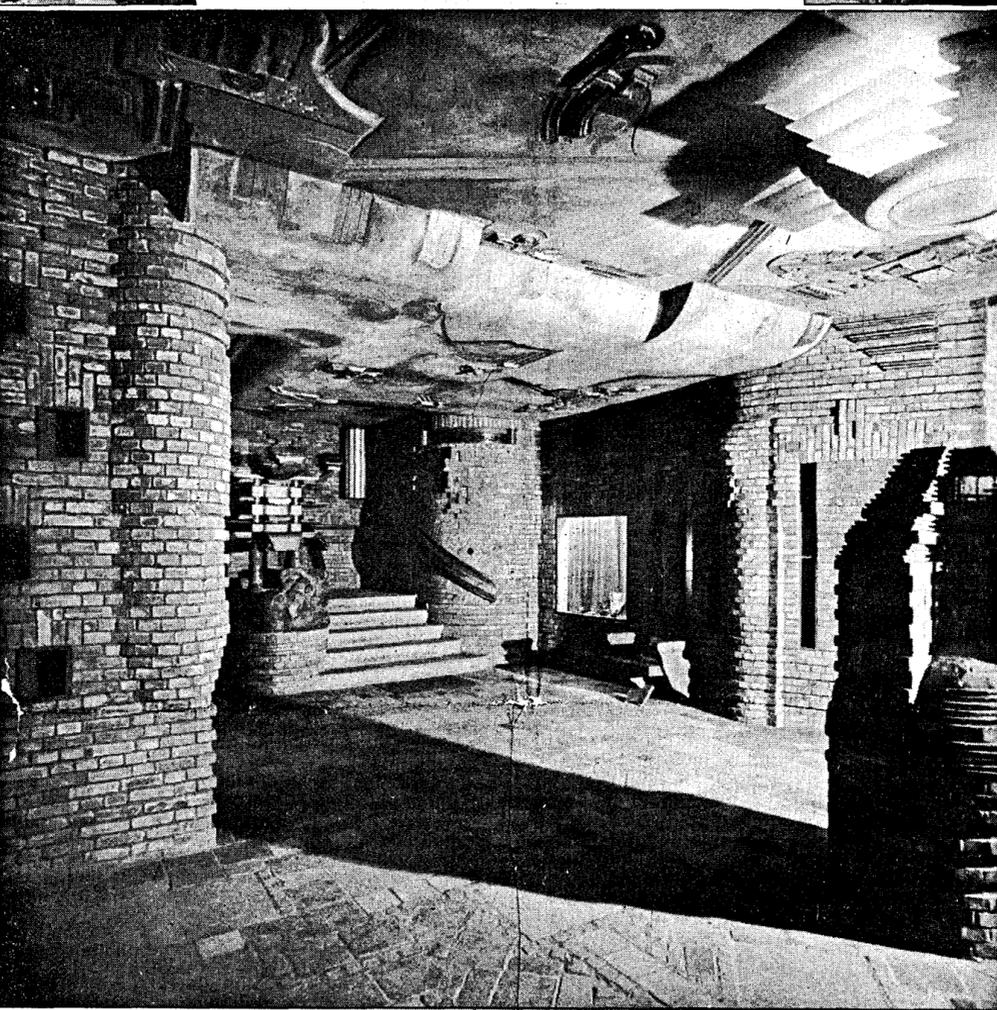
Wird es ein härteres Beweiss für meine Worte? Und die ganz Großen, Alexander, Caesar, Friedrich, Napoleon? wird man fragen. Nicht ihr Helmbrems hat uns die Namen erhalten. Ihr Genie trägt sie über der Zeiten Verfall und Vergessen. — Neben ihnen stehen die Namen von Mannern, die nicht als Helmen angesehen werden: Aristoteles und Brutus, Voltaire und Goethe.

Zwischen Materie und Geist stehen sind wir Menschen von Gott bestimmt, Materie in Geist zu verwandeln. Solches ist der innerer und heiligste Zweck unseres Lebens. Das ist das, was ich durch die Kunst habe sagen wollen. Ein schwaches Weib ist stärker als ein tapferer Held, wenn ihr Geist sie zum Führer macht.

Ein Beispiel nur: Jeanne d'Arc ist die Schöpferin eines neuen Begriffes von Vaterlandsliebe. Sie schuf durch Glauben ein Gebilde aus Liebe, Schwärmerei und Sehnsucht, dem in Laufe der Jahrhunderte alle Völker, die sich Nation nennen, verfallen sollten. Ihre Größe ist, sich und alles, was das Ich betrifft, dem größeren Gedanken der Menschheit des Volkes unterzuordnen. Nie hat vorher ein Mann diesen Gedanken in gleicher Reinheit und mit gleich zugehender Kraft entwickeln können. Tausendfach findet man die Anfänge in der Geschichte, doch keinem glückte der Wurf, die Massen zu überzeugen. Ein einfaches Hirtenmädchen wurde zum Messias für die Nation.

Große Namen habe ich jetzt genannt. Meine Freunde mögen sagen: Er schließt mit Namenen auf Epochen. Was hat denn Paula Becker-Moderjahn in der Gesellschaft dieser ganz Großen zu tun? Wo bleibt die Parallele? Nur gemacht — ich richte an sie alle die Frage: Was ist eine Künstlerin in der Welt, die für ihre Werte Geschichte gemacht hat? Man gebe mir bitte nicht als Antwort die Namen der Frauen, die mit dem Griffel oder dem Pinsel recht Lichtiges gezeichnet haben — als Zeiterleuchtungen. Man nenne mir auch nicht die eine oder andere begabte Bildhauerin oder eine Frau, die mit Verstand ein Haus gebaut hat. Ich verlange einen Namen, der deshalb unverfälscht ist, weil sich mit ihm eine neue Entwicklungsstufe des menschlichen Geistes verbindet. Diesen Namen wird man mir nicht nennen können. Wie oft haben nicht auf Grund dieser Tatsache Männer in ihrem Ueber-

ihnen die Gemeinschaft das Hervortreten nicht erlaubt, sei es, daß sie sich selbstlos in den Dienst der guten Sache stellen. Eine Gemeinschaft, die solche Unterwerfung der Persönlichkeit dem Durchschnitte zugunsten fordert, hat die Pflicht, das Ganze vorwärts zu bringen. Verleht sie diese Pflicht, so wird ihre Begründung wesenlos und der Einzelne läßt sich nicht mehr in Unterwerfung unter den Geist des Durchschnitte binden. Die Geschichte Bremens lehrt, daß ruhige Zeiten des Friedens und des guten Handels die Gefahr der geistigen Verflüchtung mit sich bringen. Unsere Väter und zum Teil auch noch wir selbst haben, um nur ein Beispiel anzuführen, während der Wilhelmschen Periode an guter Architektur und Kunst Erhebliches vernichtet und durch Geschmackloses ersetzt. Die Reaktion konnte nicht ausbleiben. Die Anfänge einer geistigen Revolution Bremens machten sich vor dem Weltkrieg in den neunziger Jahren bemerkbar. Das Kaiserreich hatte den geistigen Gerichtshof für das Schaffen des Einzelnen über Bremens Grenze hinaus erweitert. München, Darmstadt, Berlin und andere Städte sollten der Gruppe Bremer Künstler in Worpstraße hohe Anerkennung, als nach das Gros der ehrenwerten Bremer Kaufleute — ja Groß-Kaufleute Sonntags in die Kunstsalle zog, um die Freilichtmalerei mit offenem Gelächter ihren Freunden als besonderen Zug vorzuführen. Und die Klagen von damals, welche Verkündnis für Bogeler, Hans am Ende, Madensen, Moderjahn, Overbed und Binnen predigten, wiesen entrüstet als höchsten Dilettantismus die Bilder von Paula Becker-Moderjahn zurück. So mußte sie eigentlich zu uns kommen. Nur so konnte sie unter uns leben — in ihrer Kunst abgelehnt, verkannt und verachtet von jedermann. Bogeler und Hoetger, die ihre große siegreiche Kraft erlitten, gelten auch heute nicht viel in Bremen, der eine nicht, weil er neue Wege der Kunst führt, der andere nicht, weil seinem Pinsel für Biedermeier-Romantik keine Farbe mehr entfloß und er auszog, um für Menschenrechte zu kämpfen. Da war noch Rainer Maria Rilke. Die Paula hatte also drei Zünger. Die Familie zählte ich nicht und die anderen kamen erst nach ihrem Tode und dem Erscheinen der Tagebuchblätter in der „Güldenammer“, der Reform-Zeitschrift der Kaffee-Pag. Dann ist viel über sie geschrieben worden. Es fanden sich Liebhaber für die Bilder. Die Preise stiegen von Monat zu Monat. Schon sah es so aus, als sollte sie in überraschend kurzer Zeit nach ihrem Tode unter die Sterne des deutschen Kunststimmels veretzt werden. Dann kam die Inflation. Das Geschäft war gestört. Und heute ist die Paula, so sagte mir der Direktor einer großen Galerie, anerkannt als eine ganz beachtenswerte Erscheinung unter den Impressionisten im Ausgang des letzten Jahrhunderts. Nirgendwo mit solch verschiedenem Maße gemessen wie gerade in der Kunst. Der eine Sammler schwingt, um nur zwei



Haupteingang zum Paula-Becker-Moderjahn-Haus phot. Stickelmann.

leben das Weib als den schwächer begabten Teil des Menschen dargestellt. Wie oft ist nicht gerade auf Grund solcher Ueberhebung, gegen die ein Gegenbeweis unmöglich schien, das Weib zu Unrecht aus ihrer Stellung der völligen Gleichberechtigung verdrängt worden. Die ganze Frauenfrage, welche heute so sehr die Welt beschäftigt, wurzelt tiefen Endes in einer unbedingten Ueberhebung des Mannes der Frau gegenüber. Die moderne Frau aber in ihrer Selbstverteidigung will sich zwingen, das auch zu tun, was der Mann kann. Sie glaubt dadurch beweisen zu können, daß sie dem Manne gleichwertig sein kann. Man spricht von dem tausendjährigen Sklaventum der Frau, als hätten die Frauen ganz für sich gelebt und wären dadurch ganz anders wie die Männer geworden. Welch eine Verblendung und welch eine „Verschiebung des natürlichen Bildes des Menschen“! Man vergißt, daß die Eigenschaften der Eltern und ihrer Lebensweise auf die Nachkommen ohne Rücksicht auf das Geschlecht einwirken. Die Kinder unterliegen im gleichen Maße und im gleichen Zahlenverhältnis der Erbbelastung. Das sogenannte tausendjährige Sklaventum der Frau kann sich ebenso auf den Sohn, wie auf die Tochter vererben. Die Töchter übernehmen genau so viel der Erbhaft unangenehmer Ueberhebung vom Vater wie die Söhne. Eine Verzerrung der natürlichen Eigenschaften durch Ueberlieferung oder Unterdrückung wirkt niemals einseitig gegen oder für das Geschlecht, sondern stets gegen beide Geschlechter.

Paula Becker-Moderjahn war Weib — nur Weib. In nichts strebte sie um Weite mit dem Manne. Niemals versuchte sie die Wahrheit ihres Sich-Weib-Fühlens oder ihres Weib-Seins zu verbergen.

Wenn sie ich die Hände verdeckte, weil sie ihr selbst zu häßlich, zu rot waren — wenn sie ihre Kunst gegenüber ihren Meistern verteidigte, wenn sie die Natur mit ihren Armen zu umspannen verbot und blühende Blumen gegen das Ätzt hielt, wenn sie vom Himmel ihr Kind erleschte und dann in tiefem Erbeben das Wachsen des neuen Lebens fühlte — immer war sie Weib — nichts als Weib. Und doch ist Paula die Frau, die als erste in der Geschichte der Menschheit den Baum geodeten hat, der über dem Leben der Frau gelegen hat. Paula ist ein Künstlerin der höchsten zugehender Kraft, ebensittig dem Besten, den die Welt geboten hat. Als Weib steht sie allein unter den Männern der Kunstgeschichte. Sie hat der Welt eine neue Kunst gegeben, neu im Denken, neu in der Schöpfung und ganz unausgemessen und ganz unausmeßbar in ihrer Tragweite.

Paula ist die Malerin der Wahrheit. Vor ihr gab es niemals einen Maler, der die Wahrheit gemalt hat. Auch die ganz Großen unterlagen der Versuchung, was, was sie gelernt hatten, in ihre Werke hineinzuweben. Der bewusste Verstand wollte noch bei jedem Künstler zu seinem Recht kommen. Und gerade dieser ist es, der jedem Kunstwerk einen Teil der Wahrheit nimmt. Die großen Maler unserer Zeit, Nolde, Munch, Gauguin, van Gogh, Cézanne und andere haben, wie einst Lionardo, um diese Wahrheit gerungen. Nur einem sollte es gelingen, die Entfaltung des Geheimnisses zu ertragen. Und das war eine Frau — unsere Paula! — die in Einfachheit die Größe suchte! In ihr erwuchs die göttliche Inspiration zu einer Kraft, die den tastenden Verstand ganz ausschaltete und das reine Gefühl triumphierten ließ. Was ist denn Wahrheit in der Kunst? Schön und häßlich sind nur Begriffe. Wollen wir aber diese beiden Worte als gegeben hinnehmen, so heißt Wahrheit, das Häßliche im Schönen — und das Schöne im Häßlichen“ erkennen. Sie suchte nicht das Modell. Sie malte die Menschen ihrer Umgebung, die eines Dorfes, so, wie sie waren — Dorf-Menschen, aus Jugend ent-

standen, in der Enge des weissen Moorbores gewachsen, durch nangelhafte Ziviltation, Hygiene und Erziehung oft fast kreteinfach wirkend.

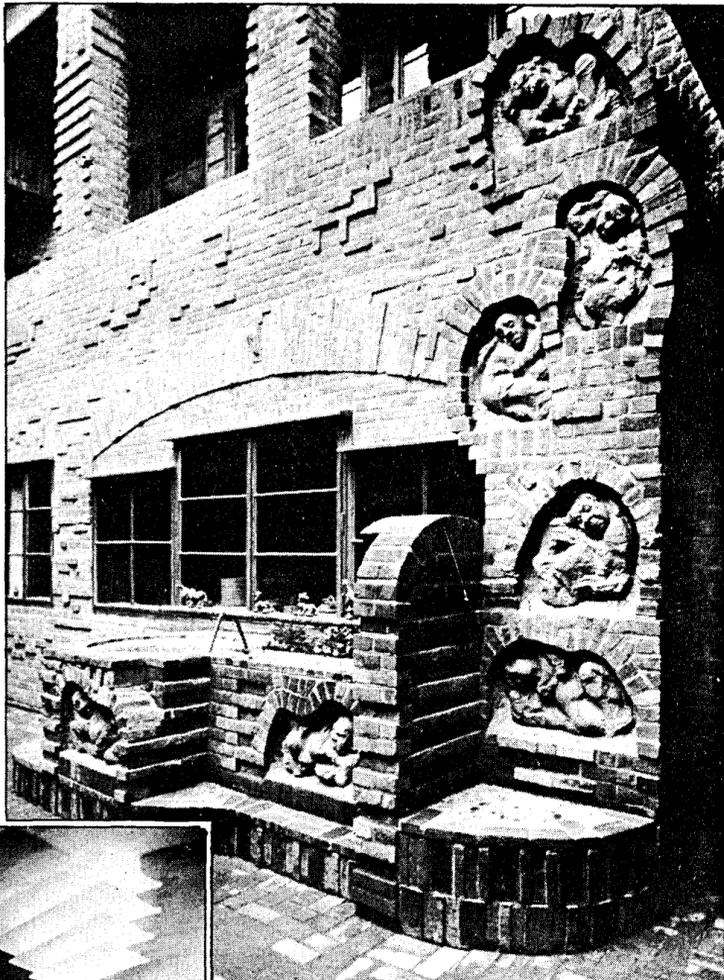
Als ich das „Kind mit Kage“ zuerst bei mir aufhing, weigerte ich meine liebe Frau eine Zeilang, das Zimmer zu betreten. Sie sagte: „Ich kann das Häßliche nicht ertragen. Mein ganzes Gefühl bricht dagegen.“ O, über dieses klassische Sehen, welches unser Denken in Formen geschlagen hat, die unser Gefühl ersticken lassen. Paula zerbricht mit weicher Hand die Form solch veralteten Denkens. „Es ist die erste Kage, die mir gefällt und die ich verlese.“ sagte später meine Frau, und heute vor zwei Jahren schenkte sie mir die alte „Schneidebinde mit Blume“, das mir liebste Stück der Sammlung.

Es ist nicht die richtige, vernichtende Wahrheit, die Paula sagen läßt. Menschenliebe, wie sie der Heiland lehrte, machte sie überwindlich. Lasset die Kinderlein zu mir kommen — alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommt zu mir und seid gemacht, auf daß die Menschen eure wahre Schönheit erkennen und euch auch lieb haben!

Reinem Meister ist es je gelungen, uns Mutterliebe, Kindesjahren zum vollen Empfinden zu bringen. — Sie tut's mit wenigen Strichen und zwar an Geschöpfen, die wir früher als Beladung unseres Selbstheitsfinns empfunden hätten.

Denke ich an Paula, so denke ich immer an die Geschichte von dem Glodenstielhänder. Sie findet sich in den Reden und Gleichnissen von Ihsuanus-Te. „Nähing, der Meister der Holzarbeiter, sonstige einen Glodenstielhänder. Als er vollendet war, erschien das Werk allen, die es sahen, als sei es von Geistern geschaffen. Der Fürst von Lu fragte den Meister: „Welches ist dieses Geheimnis in deiner Kunst?“ „Dein Untertan ist nur ein Sandwerler,“ antwortete Nähing. „Was für Geheimnisse könnte er besitzen? Und doch ist da etwas. Als ich daran ging, den Glodenstielhänder zu machen, hütete ich mich vor jeder Minderung meiner Lebenskraft. Ich sammelte mich, um meinen Geist in unbedingte Ruhe zu fügen. Nach drei Tagen hatte ich allen Ruhm, den ich erwerben könnte, vergessen. Nach sieben Tagen hatte ich meine Liebe und meine Gestalt vergessen. Auch der Gedanke an Deinen Hof, die den ich arbeiten sollte, war verschwunden. Da sammelte sich meine Kunst — von keinem Nutzen mehr gestört. Nun ging ich in den Hochwald. Ich sah die Formen der Bäume an. Als ich einen erblickte, der die rechte Form hatte, erschien mir der Glodenstielhänder und ich ging ans Werk. Hätte ich diesen Baum nicht geunden — ich hätte die Arbeit lassen müssen. Meine himmelsgehorene Art und die himmelsgehorene Art des Baumes sammelte sich darauf.“ Was hier Geistern beigegeben wurde, ist darin allein begründet.“

Der Holzarbeiter des Ihsuanus-Te war ein Mann. Paula als Frau, als Weib in des Wortes höchster Bedeutung bedurfte nicht der Kasteiung des Körpers, nicht des Kampfes zwischen Verstand und Gefühl. Sie war so erfüllt von ihrem Erzeugen, daß es nichts für sie bedeutete, was andere dachten und sagten. Sie folgte ihrer Bestimmung. Sie gab ihre Seele dahin, und so fand dann dieser Bild in dieser Welt entstanden, die Wahrheit und nichts als Wahrheit sind. Welche Richtung wird nun solche Wahrheit auf die Menschen ausüben? Werden wir niedergeboren werden in den Staub, wie es dem Sucher erging, als er den Schiefer vom Bildnis vom Sais rief? Oder werden die Kräfte unter der Menschheit entbrennen, wie es geschieht, wenn wir Männer die Wahrheit zu verkünden meinen.



„Die sieben Faulen“ phot. Stickelmann.

Ich glaube das nicht. Nicht Kämpfe, sondern Frieden heißt die Volkshat, die Paula uns bringt. Mögen wir Männer doch recht das Göttliche im Weibe erkennen. Ist es denn wirklich an dem, daß wir die schöpferische Kraft für uns allein in Anspruch nehmen dürfen? Ohnmächtig ist der Mann in seinem Schaffen, steht ihm nicht das Weib zur Seite. Feinster Fafern feinsten Empfindens bedarf es, schöpferische Kraft zu zeugen. Sei es Mutter, Schwester oder Weib, seien es selbst nicht gebachte Gedanken an die Toten oder die Weisen, die mit dem Manne durchs Leben schreiten — immer ist es der Kontakt mit dem weiblichen Gegenpol, der den Mann zur Schöpfung treibt. Wie darf er da sagen: „Du Weib, du schöpfst.“ Ist er selbst immer doch nur ein Abklatsch der Vergangenheit, während das Weib die Zukunft in sich trägt. Ueber sich hinaus kann kein Mann schöpfen. Das Weib trägt in ihrem Schoße den Sieger über alle Vergangenheit. Schöpfend, zeugend im letzten, im göttlichen Sinne ist nur die Frau.

Ueber das Selbstverständliche wird nie gesprochen. Was verfährt auch das Urteil der Zeit gegenüber einer Einstellung, die in der Ewigkeit begonnen und in die Ewigkeit zeitlos ist. Schwer aber rächt sich für die Menschheit die Verleugnung der erhabenen, der größeren Mission des Weibes. Der Ueberverdienst der Frau gegen die Umarmung der Männer, „aus Frauen Männer zu machen“, wird scheitern. Für die Nationen aber, die solchen Gedanken folgen, erwächst die Strafe, welche die Natur verhängt über alle diejenigen, die das Wasser heraus fließen lassen möchten. Entartung, Kinderlosigkeit — so heißen heute die Rote der Völker germanischer Rasse. Da plötzlich erscheint am Firmament ein Meteor, die Dunkelheit brechend und Birnis flarend — eine Frau, so einfach, so weisab von dem Manne sein wollen, zeigt uns den Weg zum Licht.

Frauen sind nicht nur Spiel- und Sportgefährten. Sie sind noch weniger die Boten unserer Wünsche und Begierden und schon gar nicht untertan unserem Schöpferwillen. Sie sind vielmehr Urheber und Vermittler unserer Schöpfungskraft. Der Gebundenheit unserer Zeit stehen sie zeitlos gegenüber. In Demut wollen wir erkennen, daß sie den Segen Gottes haben und wir in Demut ihre höhere Bestimmung erkennen sollen.

Dem. Claudius schrieb mir für die heutige Feier die folgenden Worte, die ich zum Abschluß sagen möchte:

Paula Becker-Moderjahn zum Gedenken. Und Gottes Stimme rief: Wo bist du, Schwester? Da ward dein Aug' den Dingen aufgetan. Und hundert Wunder sah'n dich rundum an und schlossen ihren Zirkel immer fester. Und wieder rief die Stimme aus dem Garten. Und Gottes Antlitz ist auf dich gefallen und hat dich herrlich auswendig vor allen, die seiner Stimme heimlich hoffend harrten. Nun ist ein Leuchten um dich ausgegossen und strahlt von deiner Hände Weib, und segnet deine Schwestern, deine Brüder. Und alle Schöpfung ist darin beschloffen.

Auf diese freimütigen, mit begeisterter Hingabe vorgebrachten Ausführungen des Generalkonsuls Ludwig Roselius, die mit lebhaftem Dank und herzlichem Beifall aufgenommen wurden, sprach

Dr. Becker-Glauch,

der Bruder der Malerin, im Auftrag der anwesenden Familienmitglieder. Er drückte zunächst den tiefempfundenen Dank der Familie für die Errichtung des Paula-Becker-Moderjahn-Hauses aus und erzählte alsdann allerlei Einzelheiten aus dem Leben der Vereinigten. Er führte etwa folgendes aus:

Als Vertreter der Familie Becker und beauftragt von Otto Moderjahn möchte ich Ihnen unseren Dank aussprechen dafür, daß Sie dem Gedächtnis unserer Schwester und Frau dies neue Haus erbaut und daß Sie das große persönliche Opfer gebracht haben, welches in der Trennung von einem Weib liegt, der Ihnen ans Herz gewachsen ist, indem Sie die Bilder meiner Schwester aus Ihrem Heim hier vereinigten, um sie der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Indem Sie, verehrter Herr Dr., das Haus Paula-Becker-Moderjahn-Haus nennen, gehen Sie auf eine kleine, aber wie mir scheint, doch hoch charakteristische Eigenart meiner Schwester ein. Niemals war hat sie verzeihen, daß sie dem Verständnis und der Liebe ihres Mannes es verbandt, wenn sie ihr Leben in dem Maße, wie es geschah, ihrer Kunst widmen durfte. Aber dieses alles, diese Liebe und Verschwendung ihres Mannes hat doch niemals ihr außerordentlich starkes Familiengefühl beeinträchtigt. Als Paula Becker geboren, fühlte sie sich durch dies Gefühl, wozu sie angetreten, bedingt und wollte dadurch bedingt bleiben ihr ganzes Leben hindurch. Ich erinnere an manche Gelegenheiten, wo sie bei Auseinandersetzungen und Erörterungen ihren manchmal vielleicht unsicheren Standpunkt scherzend einfach mit diesen Initialen P. B. M. rechtfertigte.

Bei Paulas inniger Verwurzelung in ihr, seien mir einige kurze Worte über diese Familie gestattet. In aller Bescheidenheit darf ich wohl erwähnen: Es ist nicht das erste Mal, daß ein Mitglied unserer Familie so, wie Paula, öffentlich geehrt wird. Von Vaters, wie von Mütter Seite her haben wir nahe Verwandte, denen ein Monument, wenn auch nicht gerade aere perennius, bauen er als Erz, aber eben doch wenigstens von Erz und Marmor durch ihre dankbaren Mitbürger an den Stätten ihrer Tätigkeit errichtet wurde; dem einen, als dem Begründer der Chemischer Textilindustrie, dem anderen als Pflanzhelfer. Sonst waren die väterlichen Vorfahren, soweit wir sie verfolgen können, meist Pastoren, die mütterlichen Gutsherren, Soldaten und Jäger; die einen im Bontegret Sachsen, die andern in Thüringen angelesen. Daß mein Vater sich den technischen und nicht den Geisteswissenschaften gewidmet hat, war wohl einer von jenen großen Zufällen, die das Menschenteben formen. Ein vielerfahrener, weisundiger Freund hat ihn nach seinem Tode den edelsten Menschen genannt.

Schumacher, Reichszentrale für deutsche Verlehrsverbindung; Dr. Kurt Stapelfeldt, „Morag“, Hamburg; Kommerzienrat Dr. Th. Banner, Stuttgart.

Pressevertreter.

Postenposten, Oslow (Hjel Ehorstad, Berlin); Allgemeines Handelsblatt, Amsterdam (Wag Bloedpl, Berlin); Berliner Lokalanzeiger, Berlin (Hartmann); Berliner Tageblatt, Berlin (Anton Donath, Kunstreferent); B. J. am Mittag, Berlin (Dr. Wag Veri); Chicago Tribune, Chicago (Hil. Sigrid Schulz, Berlin); Deutsche Allgemeine Zeitung, Berlin (Dr. Bruno Werner); Deutsche Tageszeitung, Berlin (Hugo Kubisch); Die Welter, Bremen (Dr. Hülgel); Hamburger Correspondent (Hud. Michael, Hamburg); Hamburger Echo (Heinrich Brauns, Hamburg); Hamburger Fremdenblatt (Dr. R. Nohe, Hamburg); Hamburger Nachrichten (Dr. Piper, Hamburg); Industrie- und Handelszeitung, Berlin (Walter Schüttbel); Magdeburger Zeitung, Magdeburg (M. L. Heine, Hannover); Newporter Staatszeitung (Hil. Grete Reubeler, Berlin); Neue Rotterdamsche Courant (Karl A. Mayer, Berlin); Nordische Rundfunk A.-G. (H. Blond, Hamburg); Politiken, Kopenhagen (Th. Steinthal, Berlin); Pressestelle des Senats Bremen (Vortr. Rat Dr. jur. Müllerhausen, Bremen); Pressestelle des Senats Hamburg (Senatsrat Jinn); Reichspressechef, Dr. Jechlin, Berlin, Reichsrundfunk G. m. b. H., Berlin (Dr. Kurt Magnus); Rotterdamsch Nieuwsblad (Henri Blanche Koelenmid, Berlin); Scherl G. m. b. H., Berlin (Hartmann); The Newporl Times, Newporl (Lincoln Eyre, Berlin); Velhagen u. Claasings Monatshefte, Berlin (Paul Oskar Höder); Westfälische Zeitung, Berlin (Prof. Waldbmann, Berlin); Welter-Zeitung, Bremen (Dr. Heile); Westermanns Monatshefte (Dr. Dyck); Westminster Gazette, London (G. H. Worison, Berlin); Wilhelmshavener Zeitung, Wilhelmshaven (W. Gohmann); Wolffs Telegraphenbüro, Berlin (Dr. Heinrich Kantler, Berlin); Zevener Zeitung, Zeven (Paul Keller).

Gäste von deutschen Hochschulen.

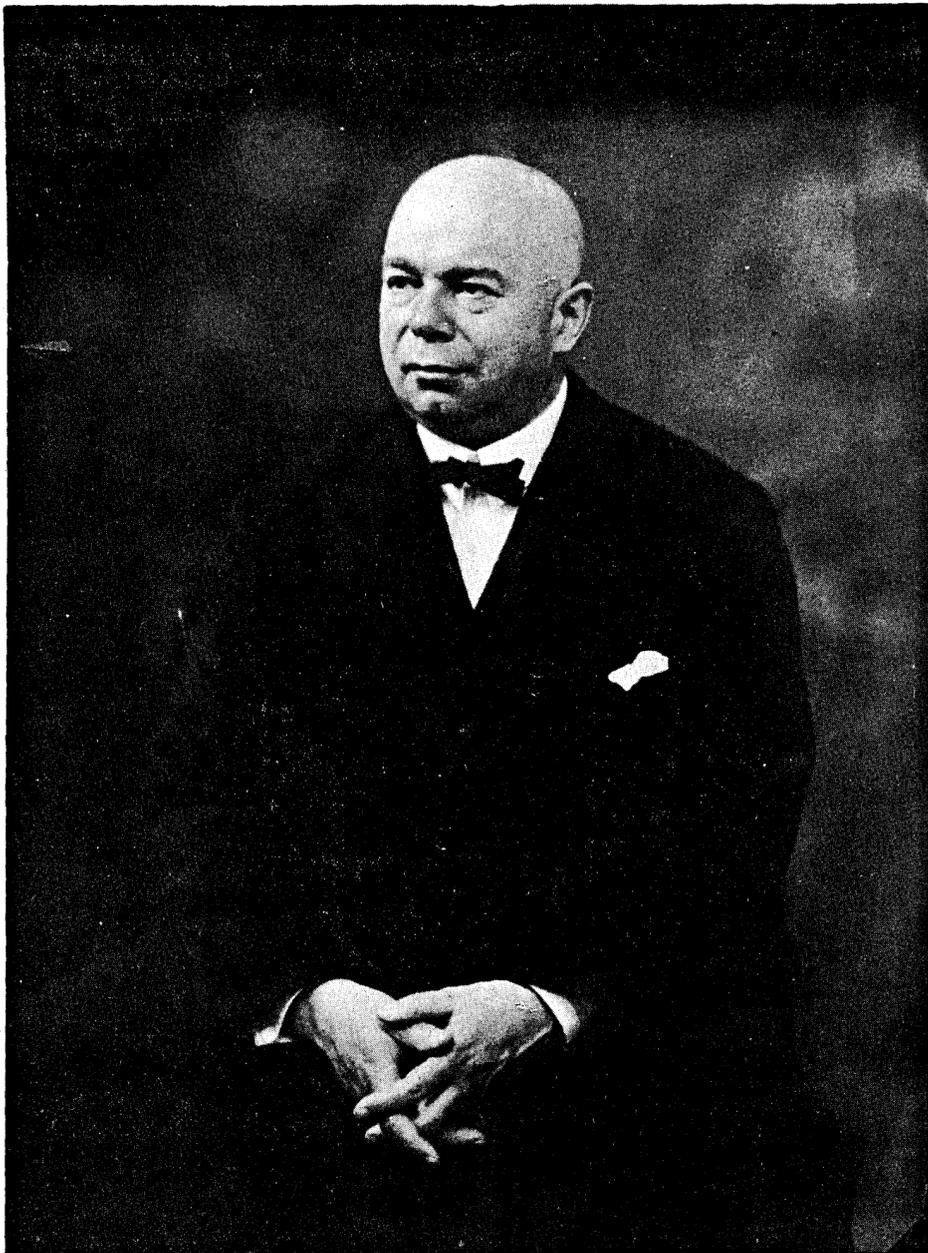
Professor L. Brauer, Hamburg; Professor Dr. E. G. Dreisel, Greifswald; Professor Dr. Fischer, Rostock; Rektor Professor Dr. Friboes, Rostock; Professor Dr. von Gottl-Dittlisenfeld, Berlin, Geh. Rat Professor Dr. Grühmacker, Münster; Professor Dr. B. C. Habicht, Hannover; Rektor Arthur Haseloff, Kiel; Professor Dr. D. J. Herrmann, Münster; Professor Dr. H. Hiescher, Münster; Professor Dr. Otto Hoffmann, Münster; Professor Hoops, Heidelberg; Professor Dr. R. König, Münster; Professor Meinarbus, Rektor, Göttingen; Professor Mühlensfordt, Rektor, Technische Hochschule Braunschweig; Professor Romme, Hamburg; Rektor Osterlin, Technische Hochschule Hannover; Professor Bruno Paul, Berlin; Professor Dr. R. Rosemann, Münster; Professor Dr. Adolf Rüder, Münster; Professor Westrich, Bielefeld.

Vertreter deutscher Museen.

Musikdirektor Richard Bauer, Dortmund; Professor Dr. Boly, Direktor des Landesmuseums Schwerin; Th. Benede, Direktor des Helms-Museums, Harburg-Elbe; Dr. Th. Demmler, Berlin, Staatliche Museen; Adolf Donath, Kunstreferent des Berliner Tageblattes, Berlin; Dr. R. H. Jacob-Friesen, 1. Direktor des Provinzial-Museums, Hannover; Geh. Archivrat Goens, Landesbibliothek Oldenburg; Dr. Karl Georg Heise, Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Albstadt; Dr. C. Mähmann, Direktor des Kaffner-Museums, Hannover; Dr. Lehmann, Altonaer Museum; Prof. von Bürgendorff, Dir. des Museums am Dom, Alstedt; Dr. Müller-Waldow, Oldenburg, Landesmuseum; Dr. Neukirch, Dir. des Bomanus-Museums, Jelle; Dir. Pauli, Kunsthalle, Hamburg; Reichskunstwart Dr. Redlob, Berlin; Dr. Richard Reiche, Ruhmeshalle, Barmen; Prof. Dr. Wilh. Reinecke, Dir. des Museums Lüneburg; Dr. Roeder, Pelizäus-Museum, Hildesheim; R. Sauerland, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg; C. Sauermann, Dir. des Hausow-Museums, Kiel; Dr. Seher, Dir. des Wallraf-Richarz-Museums in Köln; Prof. Dr. Karl Schäfer, Dir. des Kunstmuseumens, Köln; Dr. L. Thormaehlen, Staatl. Museen, Berlin.

Bildende Künstler aus dem Reiche und Bremen.
(Maler, Bildhauer, Architekten, Schriftsteller usw.)

Heinrich W. Behrens, Architekt, Bremen; Käthe Bruns-Müllerfeld, Bremen; Fritz Cobet, Bremen; Carl Egg, Architekt, Bremen; Gish, Architekt, Mannheim; Walter Gropius, Dessau-Bauhaus; Gustav Heuß, Architekt, Bremen; Paul Oskar Höder, Berlin; Prof. Hoelger, Worpsswede; Hermann Höger, Architekt, Hamburg; Erbauer des Chiles-Hauses; Karl Jörres, Altenthal b. Bremen; Prof. Dr. h. c. Arthur Kampf, Berlin; Mine von Kapff, Bremen; Prof. Erich Kleinhempel, Bremen; Wolf Meemann, Bremen; Robert Koepke, Bremen; Hans Laubner, Bremen; Karl Otto Matthäi, Bremen; Willy Mens, Bremen; Otto Moberg, Fischerhude; Prof. Mühlensfordt, Braunschweig; Ernst Müller-Scheffel, Bremen; Dr. Müller-Waldow, Oldenburg; Nohe, Architekt, Arminius-Verlag, Berlin; Pauli, Direktor, Hamburg; H. Pein, Architekt, Bremen; Paul Perks, Bremen; Heinrich Petermann, Bremen; Roba-Roda, München; Sent-Mascha, Berlin; Prof. Dr. Heinrich Söhreth, Berlin; Prof. Dr. Schäfer, Köln; Bernhard



Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius

phot. Alfred Büsing.

Schulz-Walbaum, Bremen; Prof. Fr. Schwerb, Hannover; Engelhard Köllen, Bremen; Carl Emil Uphoff, Worpsswede; Heinrich Vogeler, Worpsswede.

Auszug aus der Liste der bremischen Teilnehmer.

Vertreter bremischer Behörden.

Staatsrat Dr. Appel; Berg, Präsident der Oberpostdirektion; Bürgermeister Dr. Buss; Baron v. Drachenfels, Kusm. Amt für Außenhandel Bremen; Oberbürgermeister Dr. Delius, Wesermünde; Staatsrat Dr. Duda; Oberleutnant Gallmeister; Fr. Klenke, Abgeordneter der bremischen Bürgerschaft; Senator D. E. Meyer; Staatsrat Dr. Müllerhausen; Dr. Petri, Polizeipräsident; Reg.-Rat Dr. Pott; Senator Gustav Rastow; Bürgermeister Dr. Spitta; Senator E. Schurig; Staatsrat Dr. Tad; Direktor Hermann Wenholtz; Landrat Wiebenschel, Achim; Landgerichtsdirektor Dr. Wilms.

Schiffahrt, Handel, Gewerbe und Verkehr.

Eduard Achelis, Präses der Handelskammer; Kom.-Rat Malmers; Direktor; Veder; Generalkonsul Hermann Benschmann; Karl

Brausch, Präses der Gewerbelammer; Direktor B. Bod; Konsul F. Dubbers; Ehlers; Direktor Fehler; Dr. Alfred Gildemeister, M. b. R.; Dir. Grünhage; Kapl. Goebling; Dir. Großer; Bankier H. C. Hepe; Dir. E. Heilamp; Wilh. Meenenkamp; Kapl. König; Dir. Hermann Krause; Dir. Karl Meyer; Kom.-Rat A. Madenken; Reichsbankdirektor Veder; Dr. Heinrich W. Müller; Dir. Veger; Dr. Reihner, Bremerhaven; Dir. Frhr. v. Roessing; Dir. Stadtländer; Generaldirektor Stapelfeldt; Dir. Stegemeyer; Direktor Stidan; Senator Stinchamp; Generaldir. Stimming; Dir. Stud; Generalkonsul Dr. L. Strube; Bankier Schröder; Gustav Thiermann; Generalkonsul Emil Wästen; Dr. Wimmer.

Schule, Kirche, freie Berufe und Sport.

Rabbiner Dr. Feltz Aber; Pastor Bode; Prof. Bus; Dr. W. Veder, Zintendant; Dr. Degering; Oberschulrat Dr. Dehning; Dr. Dettmann; Prof. Dieg; Joh. Eggers; Dr. Entholt; Pastor Felben; Prof. Dr. Heinrich Gerdes; Pastor Hardinghaus; Pastor D. Hartnold; Prof. Georg Herbst; Studienrat Dr. Jordan; Prof. Köhler, Pastor Pätzgraf; Prof. W. Probst; Pastor Schäfer; Geh. Kom.-Rat Dr. Tjaden; Geh. Wessels; Dr. Waldmann; Pastor Dr. Weidmann; Prof. F. Wellmann.

Die Idee der Böttcherstraße.

Die Möglichkeit besteht! Aber so selten schon der Glücksfall des Alleinbesizes eintritt, noch seltener wird die Möglichkeit, von der die Rede ist, richtig erkannt und ausgenutzt. Und am aller seltensten kommt es vor, daß dann auch die Idee, die der Straße eine Seele sein soll, eine große und hinreichende ist. Unseres Wissens hat sich das erst einmal ereignet: als der Generalkonsul Dr. h. c. Ludwig Roselius die Böttcherstraße in Bremen schuf. Sie gehört ihm und keinem anderen, er ist entschlossen, die letzten Konsequenzen aus dem Begriff „Straße“ zu ziehen, die Straße in den Dienst der Propaganda und die Propaganda in den Dienst der Idee zu stellen. Die Idee heißt: Deutscher beginne dich auf dich selbst!

Da hat man das eigentliche Zentrum der Böttcherstraße.

Wer als Deutscher hindurchgeht, soll dazu gebracht werden, sich auf sich selbst, auf sein Volkstum, auf seines Volkes Seele und Sehnsucht, auf seine Kraft und sein Schöpferium, auf gestern, heute und morgen zu besinnen. Wie das im ganzen und im besonderen zu bewerkstelligen ist, bleibt Sache der Künstler und Kunsthandwerker. Sie haben den idealen Willen von Ludwig Roselius in reale Materie, den stummen und nur wenigen zugänglichen Gedanken in einen allen verständlichen Ausdruck zu transformieren. Und so geschah's.

Da steht nun das neue Gebilde, voll von Spannungen, bebend vor Aktivität, drohend zuweilen und dann wieder verlockend, hier laut provozierend, dort leise beglückend, viel versprechend, mehr haltend, nirgends lau, überall unterschieden.

Und das ist das erste: keiner, vom Gassenjungen bis zum Dandy, streift hindurch, ohne daß die problematischen Architekturen in seinem Inneren etwas aufregten. Widerspruch, Zustimmung, Begierde nach mehr, Schmerz, Lust, einerlei. Die Straße hat den Menschen. Er kommt wieder, er ist unruhig geworden. Vielleicht wagt er sich beim zweiten Male schon in die Häuser hinein, und sei's auch nur, um im Flett oder in der Künstlerkneipe „zu den sieben Faulen“ ein Glas Bier zu nehmen. Es bleibt nicht dabei, dafür ist gesorgt. Schließlich bringt er sogar, der unversehens in den Zauberkreis Gebannte, in die Kunstschau ein, in das Museum „Vätererbe“, und eines Tages, wer weiß, sogar in den sakralen Saal, der dem Andenken Paula Veder-Moderjohns geweiht ist. Was mühte das wohl für ein Mensch sein, den dieser Weg nicht zu einiger Besinnung brachte.

Aber die Propaganda der Böttcherstraße beschränkt sich nicht auf dies eine Gebiet. Da ist der Laden, in dem erlebte Kleinkunst ruht, die den Alltag verschönern will, da sind die kunstgewerblichen Werkstätten, in denen der Silber schmied, der Töpfer, der Drechler, der Tischler vor aller Augen Geschmeide und entzündenden Tand erstehen läßt, da ist die Bücherstube, da ist der Friesen- und Angelfischerverlag, da sind die Clubräume der „Bremer Gesellschaft von 1914“, da ist der große Vortragsaal, in dem Musik und Sprache das Ihre tun sollen, da sind Ateliers, in denen neue Gedanken und Dinge geboren werden, da ist Dies und Das. Und alles ist hineingebettet in Räume von solcher Schönheit, von solch mannigfacher Schönheit, daß man, der eine hüben, der andere drüben, gerade zu körperlich davon ergriffen wird. Und wohin man auch blickt, ob man sich Kleinigkeiten zuwendet, Türgriffen, Spiegelfassungen, Wandleuchten und dergleichen, ob man auf die elegante Führung von Treppengeländern, die Aufteilung der Wände, die Gliederung der Decken achtet, ob man einen Baukörper in seiner Gesamtheit nimmt oder Details unterfährt, immer haben sich Künstlerhände bemüht, ein Bestes, ein Lauterstes, ein Wundervollstes zu bilden. Auch das ist Propaganda, so sublimierte freilich, daß sie sich fast in ein l'art pour l'art verhaucht.

Die eigenartig variierte Struktur der Böttcherstraße ist auch der Grund, weshalb sie so verschieden gearteten Menschen etwas zu sagen hat. Der Primitive fühlt sich auf seine Weise angegangen, der Differenzierte nicht minder, und so antwortet jeder, fragt und sucht, und heimlich vollzieht sich bei beiden die Wandlung, die Erkenntnis.

Der Satz sei gewagt: niemand kommt aus der Böttcherstraße so heraus wie er hineingegangen ist. Sie zeichnet jeden. Sie zwingt jeden zur Klarheit und Entscheidung vor sich selbst. Besinne dich, Deutscher, auf dich selbst! Das war es, was Ludwig Roselius erreichen wollte.

Die Idee der Böttcherstraße.

Von

Manfred Hausmann.

Selbst wenn man von der architektonischen und überhaupt von der künstlerischen Form der Böttcherstraße absieht, vielmehr gerade dann erweist sich, daß sie ihresgleichen in Deutschland, ja auf dem Erdball nicht hat. Dann nämlich stellt sich erst das Eigenliche, stellt sich das Wesenhafte, stellt sich die Idee, die das Ganze bestimmt, in aller Reinheit dar. Und diese Idee... wie sieht sie aus?

Eine Straße ist, in welcher Gestalt auch immer, eben als Straße eine öffentliche Angelegenheit. Dabei macht es keinen Unterschied, ob sie dem Staat oder ob sie einer oder mehreren Privatpersonen gehört. Sie ist nicht in erster Linie deshalb eine öffentliche Angelegenheit, weil sie dem allgemeinen Verkehr dient, sie ist es vielmehr, weil sie auf die Öffentlichkeit, das heißt auf die Menschen, die sie passieren, wirkt. Sie formt die Menschen. Es darf als erwiesen gelten, daß die Landschaft den körperlichen und seelischen Charakter aller Kreatur, die in ihr haust, also auch des Menschen, bis zu einem gewissen Grade beeinflußt. Die Landschaft, in der die moderne Menschheit, oder, vorsichtiger ausgedrückt, der geschichtsmachende, energiegeladene Teil der abendländischen Menschheit lebt, heißt die Stadt, heißt die Straße. Die Straße formt sich ihren Menschen. Sie tut das teils passiv, einfach indem sie — schön oder häßlich — da ist, teils aktiv, indem sie sich, denken wir nur an das Größte, an Schaufenster, Plakate, Reklameschilder, unmittelbar an den Vorübergehenden wendet. Ihr Wesen ist in jedem Sinne ein Wirken in die Öffentlichkeit hinein, ein Formen, Hämmern, Bilden, Schöpfen, kurzum, die Straße ist, ob sie will oder nicht, Propaganda. Man scheue sich nicht, das Wort in seiner fatalsten Bedeutung zu nehmen, vergesse aber nicht, daß es auch eine edle Propaganda gibt, wie denn im Grunde jeder der eine Sendung hat, ein Propagandist ist: der Politiker, der Erzähler, der Priester, der Künstler.

In den meisten Fällen untersteht der propagandistische Impetus einer Straße nicht einer einheitlichen Leitung, so daß die unterschiedlichen Aktionen sich gegenseitig abschwächen, wo nicht gar paralysieren. Tritt aber einmal der seltene Glücksfall ein, daß eine Straße einem einzelnen gehört, so ist die Möglichkeit gegeben, allen Bildungs- und Formungskraften, die im Wesen der Straße als solcher liegen, den Weg zur Wirkung freizumachen, sie unter einer Idee zusammenzufassen, sie mit klaren Energien zu füllen und ihnen so eine äußerste Durchschlagkraft mitzuteilen.



Professor Bernhard Hoetger



Paula Veder-Moderjohn